



Allgemeine  
**Handlungs-Zeitschrift**

von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. C. M. Mit Postversendung: 3 fl. 30 kr. C. M.)



Sechster Pestsch., Sonnabend, den 30. November. Jahrgang.

Ueber den Branntweingenuss.

Wollte man dem Ursprunge der verschiedenen Ges  
wohnheiten des menschlichen Lebens nachforschen, so wür  
de man ohne Zweifel zu unerwarteten Resultaten gelan  
gen über die Veränderungen, die in Gewohnheiten und  
Sitten, in Folge der oder jener Entdeckung bewerkstel  
ligt worden sind, und man würde erstaunen über den  
ungeheuern moralischen Einfluß, den die Umstände aus  
geübt haben, und vielleicht noch ausüben; Umstände, die  
anscheinend unbedeutend sind, denen man aber bei näher  
rer Prüfung einen weit mächtigeren Einfluß auf das  
Schicksal der Einzelnen, auf das ganzer Familien und  
Nationen zuschreiben muß, als berühmte politische Ere  
ignisse und heftige Erschütterungen des geselligen Les  
bens hervorgebracht haben.

Wer z. B. hätte, als ein mahomedanischer Alchiz  
mist, der nach einem allgemeinen Auflösungs mittel streb  
te, vermöge welches er die Verwandlung der Metalle in  
Gold bewirken könne, den Alkohol entdeckte, an die Res  
ultate gedacht, welche diese Entdeckung auf die Morali  
tät und Wohlfahrt der Völker haben würde? In der  
That war es bis gegen das Ende des dreizehnten Jahr  
hunderts ein Erzeugniß der hermetischen Philosophie, wo  
man in Italien und Spanien anfang Branntwein zu ver  
kaufen, der aus gewissen Kräutern gepreßt wurde, als  
kräftiges Mittel gegen mancherlei Krankheiten: Etwas  
später bereiteten die Genueser einen spirituosén Saft  
aus Korn, und indem sie ihn für ein kräftiges, spezifis  
ches Mittel ausgaben, verkauften sie ihn in kleinen  
Klassen für einen hohen Preis unter dem Namen aqua

vitalis, oder Lebenswasser. Bis ins sechzehnte  
Jahrhundert betrachtete man es als ein Arzneimittel,  
und verkaufte es nur in den Apotheken. In dieser Zeit  
kam man auf den Gedanken, die Lebenswasser den Ar  
beitern in den Bergwerken von Ungarn als Schuzmittel  
gegen die Wirkungen der Kälte und Feuchtigkeit zu rei  
chen. Fast zu derselben Zeit kam auch der Gebrauch des  
selben in Irland auf. Unter den Ordnungen Hein  
rich VIII. befindet sich eine, die in jeder Stadt seines  
Königreichs immer nur einem Fabrikanten geistiger Ge  
tränke eine Niederlassung gestattet. Unter der Regie  
rung Marias, seiner Tochter, bezeichnet ein Parlas  
mentsakt von 1556 den Branntwein als Gift, wel  
ches zu trinken und täglichen Gebrauch  
davon zu machen, äußerst schädlich sei, und  
verbot das Abziehen desselben gänzlich. Wir sehen jedoch  
wenige Jahre später, im J. 1581, wie die englischen  
Soldaten, welche für die Sache Hollands in den Nieder  
landen kämpften, ihn als Herzstärkung trinken, und aus  
dieser Zeit her rührt die Fabrikation im Großen, sowohl  
auf dem Kontinent, als in England.

Im letztern Lande gewann jedoch der Gebrauch des  
Biers im Volke bis zur Regierung Wilhelms III. und  
Marias die Oberhand: Die Regierung ermutigte dar  
auf das Abziehen des Branntweins durch verschiedene  
Maßregeln, und nun wurden die geistigen Getränke in  
ungeheurem Maße wieder verbraucht. Smollet erzählt,  
daß die Verfertiger des Wachholderschnapfes, den er eine  
Giftmischung nennt, die Vorübergehenden durch über  
ihren Rücken angeschlagene Zettel einladen, sich für das  
Bagatall eines Pfennigs zu betrinken, mit der Hinzufü

gung, daß sie sich für das Doppelte besoffen machen könnten, indem für Strohh geforgt sei, auf dem sie bis zu ihrer Wiedergenesung ausruhen könnten. . . . Die Regierung ward über diese Resultate in Schrecken versetzt, und suchte von Neuem, der Abziehung des Branntweins Hindernisse in den Weg zu setzen; aber es gelang nur langsam, und erst im Jahr 1751 wurde der Gebrauch des Bieres, welcher sich in demselben Maße vermindert hatte, wie der des Wachholderschnapses gestiegen war, wieder vorherrschend. Das Bier wurde nun das Lieblingsgetränk der englischen Handwerker; seitdem man aber die Zwangsmaßregeln gegen den Verkauf des Branntweins im J. 1827 abgeschafft hat, droht der Gebrauch desselben wieder die Oberhand zu gewinnen. Die Konsumtion hat sich seit zwei Jahren um 12 Millionen Gallonen \*) vermehrt, jetzt um vierzig Millionen.

Erst nach der Revolution, welche die Unabhängigkeit der englischen Kolonien in Amerika herbeiführte, fing auch der Gebrauch der starken, geistigen Getränke an, sich in diesem Land zu verbreiten. Die Regierung lieferte den Soldaten während der Dauer des Emanzipationskrieges täglich eine Ration Branntwein. Diese Gewohnheiten brachten sie in ihre Hütten mit zurück, und theilten sie ihren Familien und Nachbarn mit. Sie wurde bald eine der gebieterischsten Bedürfnisse des Lebens in den ganzen Vereinigten Staaten, und man mußte die Trunksucht als ein Nationalflaster in Nordamerika betrachten. Bis zum Jahr 1828 wurde dies so arg, daß 62 Millionen Gallonen Branntwein in einem einzigen Jahre für eine Bevölkerung von 12 Millionen Seelen kaum hinreichten! Jetzt ist der Verbrauch in Nordamerika, in Folge der Mäßigkeitsgesellschaften, sehr im Abnehmen begriffen.

#### Der Ce und der Tamen.

Der Ce und der Tamen sind zwei Bäume, die man im Innern Afrikas findet und deren Früchte eine Art Butter geben, welche den Gegenstand eines bedeutenden Handels im ganzen Königreiche Bambara und von Fime bis Ochenna an dem Ufer des Dioliba und von der Küste von Guinea bis nach Taflet bildet und von Karavanen befördert wird, die aus verschiedenen Theilen Afrikas nach Tombuctu ziehen oder von dort

\*) Ein Gallon ist ungefähr so viel wie 3½ Litres, ein Litre ist ein Inhaltsmaß, das für flüssige Sachen ungefähr  $\frac{1}{2}$  einer Pinte ausmacht.

zurückkommen. Diese Butter ist eines der Hauptnahrungsmittel der dortigen Bevölkerung, welche man so zuzurichten weiß, daß sie sich sehr lange hält. Der Ce wächst wild und wird so groß als unsere größten Birnbäume. Seine Frucht, die so groß ist wie ein Trutzhühnerei, ist oval und mit einer grünlichen Schale überzogen; worunter sich ein mehmartiges Fleisch von derselben Farbe befindet, wonach die Neger höchst begierig sind. Unter diesem Fleische befindet sich eine zweite sehr dünne Haut, ähnlich dem weißen Häutchen, welches innerlich die Eischale auskleidet, und umschließt einen Kern wie eine große Nuß, der die Farbe des Milchkaeses hat. Diese Frucht setzt man, wenn sie von Fleisch und dem Häutchen freigemacht ist, zwei bis drei Tage der Sonne aus, um sie zu dörren. Stößt sie dann in einem Mörser und erhält auf diese Weise eine Art Mehl. Dies bringen die Neger in einen großen Flaschenkürbis, gießen warmes Wasser darauf und kneten den dadurch entstehenden Teig stark; dadurch trennen sich die fettigen Theile von dem Mehle ab und schwimmen auf dem Wasser, von dem man so lange immer neues zugießt, bis alles Fett ausgezogen ist. Dann schöpfen sie es mit hölzernen Löffeln ab, thun es in ein Gefäß und lassen es über einem starken Feuer kochen, wobei sie sorgfältig die Unreinigkeiten abschäumen. Ist es genug gekocht, so gießt man es in kleine Formen, worin sich kaltes Wasser befindet; hat sich die Butter abgekühlt, so nimmt man sie wieder heraus und wickelt sie in Saumbblätter, in denen sie sich zwei Jahre hält. Man findet sie in Taflet in trefflichem Zustande; obgleich sie von Bambara von Karavanen auf Kameelen 6 bis 700 Stunden weit durch Wüsten, den Strahlen einer glühenden Sonne ausgesetzt, hergebracht worden ist. Diese Butter sieht graulich weiß und hat die Konsistenz von geschmolzenem Fett. — Die Butter von dem Tamen erhält man auf dieselbe Weise; sie ist aber gelblicher und vorzüglicher als die erstere und man sieht nur wenig davon, weil der Baum, der sie erzeugt, selten ist. Gaille, der auf seiner Reise nach Tombuctu lange von dieser vegetabilischen Butter vorzugsweise lebte, meint, man könne jene Bäume leicht auch in Europa anpflanzen. Die Kühle der Nächte an den Ufern des Dioliba und die oft bedeutende Kälte in Bambara machen dies wahrsheinlich. Wüßte man die Anpflanzung, so könnte jene Butter doch aber gewiß einen neuen Handelszweig abgeben, da sie sicherlich auch in Europa viele Abnehmer finden würde.

## Die Stadt Tiberias.

Geht man am östlichen Ufer des galiläischen Meeres (in Palästina) nach dessen nördlichem Ende hin, so erkennt man leicht die öde Wüste, wo Jesus das Volk mit den wenigen Broden und Fischen speisete. Auch ist hier der Schauplatz der merkwürdigen Strafe, welche die Sadarener traf.

Am obern Ende des Sees liegen die Trümmer von Capernaum, jetzt Salhum oder Sal Hum genannt, ungefähr zwei Meilen nordöstlich von Tiberias. Dieses Dorf muß früher ein bedeutender Ort gewesen sein, weil man Trümmer von stattlichen Gebäuden in weitem Umkreise findet. — Von hier aus sieht das galiläische Meer sehr groß aus. Die größte Länge desselben beträgt von Norden nach Süden 3 bis 4 Meilen, in der Breite aber nur eine bis anderthalbe. Die kahlen Berge zu beiden Seiten aber und der gänzliche Mangel an Waldung gibt der Szene etwas Rauhes und Schauerliches, was noch durch die todte Stille des Wassers und das Schweigen vermehrt wird, welches rund umher herrscht, indem man weder ein Boot noch sonst ein Fahrzeug, nicht einmal einen Fischernachen sieht. — Die Geschichte aller Städte am See Genesareth ist jetzt in undurchdringliches Dunkel gehüllt, so daß man von mehreren nicht einmal die Lage mehr angeben kann. Von Bethsaida (Julias von Herodes genannt) sieht man keine Spur mehr; Genesareth ist ebenfalls verschwunden; Tarachea soll das Dörfchen Sumul sein, und die Ruinen von Charazin will man an einer Stelle am entgegengesetzten Ufer gefunden haben.

Tiberias ist der einzige Ort am galiläischen Meere, welches noch Spuren seiner frühern Größe zeigt. Es soll da liegen, wo früher eine Stadt gestanden, von welcher man noch Spuren an der Bucht findet. Die Geschichte erzählt, sie sei von Herodes, dem Vierfürsten, erbauet und zu Ehren des Kaisers Tiberius benannt worden. Abrihemius hält Tiberius für das Chinneroth der Hebräer und meint, der Ort sei von Benhadad zerstört und von Herodes neu aufgebaut worden. Die alte jüdische Stadt, wie sie auch geheißen haben mag, verdanke ihr Dasein wahrscheinlich dem Rufe ihrer warmen Bäder. Die jezige Stadt Sabaria hat die Gestalt eines unregelmäßigen Halbmondes, wird auf der Landseite von Mauern mit runden Thürmen eingeschlossen, liegt ganz am Ufer des Sees, hat über 500 Häuser und ungefähr 2,000 Einwohner.

Die warmen Bäder, welche die Gegend berühmt machten, findet man noch ungefähr eine Stunde südlich

von der Stadt. Das Gebäude, welches sie einschließt, ist klein und armsetig und das Werk der jezigen Beherrscher Palästinas. Das Wasser der Quelle ist so heiß, daß man die Hand kaum darin leiden kann.

Tiberias spielte eine bedeutende Rolle in der jüdischen Geschichte. Nach dem Falle Jerusalems blieb sie bis in das fünfte Jahrhundert der Aufenthaltsort der jüdischen Patriarchen, Rabbinen und gelehrten Männer. Es befand sich eine Art Universität in ihr. Im sechsten Jahrhunderte erneuerte der Kaiser Justinian die Mauern, im siebenten aber wurde die Stadt von den Sarazenen unter dem Kaliphen Omar erobert. Noch jetzt aber besteht die Hälfte ihrer Bewohner aus Juden, von denen viele aus Deutschland, Rußland und Polen einwanderten; die übrigen Einwohner sind, bis auf 20 bis 30 christliche Familien, Mahomedaner.

## Nordamerikanische Gewächse.

Nordamerika ist so reich an nützlichen Pflanzen und Bäumen, die wegen des dem unsern gleichen Klima (der Winter ist in den meisten Staaten noch strenger) bei uns eingewöhnt werden könnten, was eine Hauptaufgabe unserer landwirthschaftlichen Gesellschaften sein sollte. Nordamerika hat alle unsre nuzbaren Gewächse und Bäume erhalten, was ist von uns bis jetzt geschehen, die dortigen einzugewöhnen? Besonders empfehlen sich eine Menge Eichen- und Wallnuszäume, der Sykamorebaum und andere.

Der landwirthschaftliche Verein in Baiern versieht jetzt Griechenland freigebig mit allen bei uns gebauten Gewächsen; wir wünschten, daß er diesen Gegenstand seiner Sorgfalt werth achtete und uns (durch Vermittlung der dortigen bayerischen Konsuls) mit der dortigen Flora ein Geschenk machte.

## Fabrikation von Schießgewehren in Birmingham.

Hr. Dr. Gardner gibt in dem eben erschienenen zweiten Bande seines Treatise on the progressive improvement and present state of the Manufactures in Metal (welcher blos vom Eisen und Stahl handelt, und in dem viel Gutes mit manchem Schlechten vermischt enthalten ist) folgende nicht uninteressante Notiz über die Feuergewehr-Fabrikation zu Birmingham. „Die Geschwindigkeit, mit welcher unsere Fabriken in den Zeiten

der Aufregung und des Krieges den nöthigen Bedarf an Feuerwaffen lieferten, und die hohen Preise, welche den Arbeitern bezahlt wurden, liefern den besten Beweis für den hohen Grad von Vollkommenheit, auf welchen es unsere Fabriken in dieser Hinsicht gebracht haben. Zu Zeiten der letzten Kriege wurde zu Birmingham in jeder Minute eine Musquete verfertigt, und der Preis, den die englische Regierung dafür bezahlte, betrug kontraktmäßig 36 Schill. (18 fl.). Seit dem Friesden hat jedoch dieser Preis bedeutend abgenommen; denn im Jahre 1830 zahlte die französische Regierung, deren Kontrakt noch als sehr liberal betrachtet wurde, nur mehr 25 Sch. (12 fl. 50 kr.) per Stück. Aus einer in Parisons's Abhandlung über die Fabrikation der Feuerwaffen enthaltenen Tabelle erhellt, daß Birmingham im Jahre 1812 dem Ordnanzbureau nicht weniger als 288,741, und im Jahre 1813 320,643 Stücke Gewehre lieferte!

M i s z e l l e n.

In der Krimm ist von der Fürstin Saligyn der Gärberkroten (Maurelle) aus dem der Lakmus herreitet wird, mit Erfolg gebaut worden.

In England ist Getreide und Mehl im Tarif besonders genannt, Brot aber nicht, daher dieses als ein nichtbenannter Artikel 20 Proz. zahlt. Da nun aus Frankreich eingeführt, der Laib Brot in London noch 2 d weniger kostet als englisches, so gehen Spekulanten damit um, eine solche Einfuhr in Gang zu bringen.

Belgiens Handel ist gegenwärtig überaus blühend, und die Staatseinnahme daher auch im Steigen. Ein vortheilhafter Handelsvertrag ist mit Nordamerika abgeschlossen worden.

Die Spinnereien in Gent liefern wöchentlich 80,000 Kilogramme Garne.

K o r r e s p o n d e n z - N a c h r i c h t e n.

F r i e s t, 17. Nov. Kaffe flau und unverändert. Baumwolle ist diese Woche um 4—6 fl. gewichen, Cuhogon auf 42—45, Smirn. 41—42, Malo 55, Macedon. 35—38, Biancavilla 48—50.

L o n d o n, 12. Nov. Baumwolle ging in Liverpool um  $\frac{1}{2}$  d niedriger ab. Graue Kohenille kostet 7 6 3 d

bis 6 s. 163 Fälle Piment wurden heute zu 4—4  $\frac{1}{2}$  d verkauft, also wieder höher. Ostind. Reis 15  $\frac{1}{2}$ —16 s. Tabak ist um  $\frac{1}{2}$ —1 d gestiegen und unter 3 d nichts am Markt, weil die Ernte in Nordamerika unergiebig ausfiel und die Preise dort gestiegen sind.

H a v r e, 13. Nov. Kaffe ist gefallen, Rio um 2—3 C. das  $\frac{1}{2}$  Kilogramm. Baumwolle wird noch immer gern gekauft, aber man weigert die geforderten Preise zu bezahlen. Seit dem 2. Nov. gingen 2625 Ballen 3—5 C. niedriger das  $\frac{1}{2}$  Kil., ab. Eingeführt wurden 3336 B., vorrätzig sind 38,700 Ballen. Senegalgummi 90 C. das  $\frac{1}{2}$  Kil. verzollt. Hopfen ist fortwährend für Deutschland gefragt, und amerikanischer wurde zu 2. 10 bezahlt. Indigo begehrt; der Vorrath ist nur halb so groß als voriges Jahr. Zucker ist wegen fehlender Zufuhren fester; 607 Fässer gingen verzollt zu 59. 50—71 Fr. ab. Gute 4te Sorte kostet 65 Fr.; 1832 stand sie auf 75. 75, 1831 auf 66. 75. — Auf der Insel Bourbon erwartet man eine gute Zukerente, eben so von Gewürznelken, aber dagegen wird von Kaffe fast nichts versandt werden können.

L o n d o n, 16. Nov. Konfol. 3 Proz. 88  $\frac{1}{2}$ .

P a r i s, 18. Nov. Konfol. 5 Proz. —, —; 3 Proz. 75, 5.

W i e n, 26. November. Staatsschuldverschreibungen: 5 Proz. 93  $\frac{7}{8}$ ; 4 Proz. 83  $\frac{1}{2}$ ; Rothschildische 100 Guldenlose —; Partiale —; Bankaktien 1195  $\frac{1}{2}$ .

Westher Getreidemarkt.

Westher Mezen (Am 29. Novemb.) Preise in W. W.

	bester	mittlerer	ordinärer
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen	9. 30	8. 45	7. 30
Halbfrucht	6. 45	6. —	5. 30
Roggen	4. 15	4. —	3. 45
Gerste	3. 45	3. 36	3. 24
Hafer	3. 6	3. —	2. 48
Kukuruz	3. 30	3. 18	3. 12

Schiffs- und Magazinpreise.

Weizen 7—8  $\frac{1}{2}$ ; Halbfrucht 5—5  $\frac{1}{2}$ ; Roggen 3  $\frac{1}{4}$ —3  $\frac{3}{4}$ ; Gerste 3  $\frac{1}{4}$ —3  $\frac{3}{4}$ ; Hafer 2  $\frac{1}{4}$ —3; Kukuruz 3—3  $\frac{1}{2}$  fl. W. W.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ofen, gedruckt in der kbnigl. Universitäts-Buchdruckerei 1833.